

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden,

Rogate – Betet – so heißt dieser Sonntag, und vom Beten handelt ein Abschnitt aus dem Brief des Paulus an die Kolosser. Er kommt aus den Schlusspassagen dieses kurzen Briefes. Da stehen bei Paulus häufig neben Grüßen auch Ratschläge, Ermahnungen, Erinnerungen. So heißt es:

2 Betet mit aller Ausdauer, voll Dankbarkeit gegenüber Gott und ohne in eurer Wachsamkeit nachzulassen.

3 Tretet auch für uns ein, wenn ihr betet! Bittet Gott, uns eine Tür für seine Botschaft zu öffnen. Dann können wir das Geheimnis weitergeben, das Christus uns enthüllt hat und für das ich im Gefängnis bin.

4 Betet, dass ich meinen Auftrag erfüllen und dieses Geheimnis klar und verständlich verkünden kann.

5 Verhaltet euch klug im Umgang mit denen, die nicht zur Gemeinde gehören. Wenn sich euch eine Gelegenheit bietet, ´euren Glauben zu bezeugen,` dann macht davon Gebrauch.

6 Eure Worte sollen immer freundlich und mit dem Salz ´der Weisheit` gewürzt sein. Dann werdet ihr es auch verstehen, jedem, ´der mit euch redet,` eine angemessene Antwort zu geben.

Eine Mahnung zum Gebet also. Das passt ja für eine Konfirmationspredigt, sollte man meinen.

Doch möchte ich euch nicht in erster Linie ermahnen. Auch Sie nicht, liebe Eltern und Angehörige, liebe Festgemeinde. Der erhobene Zeigefinger an so einem Tag, als Abschlussgeste gleichsam, das ist nicht so schön. Ich stelle mir stattdessen lieber selbst ein paar Fragen, die sich aus dem Text ergeben, und lade euch ein, zu gucken, ob ihr euch in diesen Fragen selber wiederfindet. Und Sie natürlich auch.

Ich frage mich an diesem Tag als erstes:

Habe ich im Konfirmandenunterricht dem Beten genügend Chancen Raum und Chancen gelassen?

Habe ich für euch gebetet, ausdauernd ?

Habe ich Türen geöffnet oder verschlossen?

Habe ich meinen eigenen Glauben eigentlich deutlich genug bezeugt?

Habe ich eure Fragen, vor allem die nicht gestellten, vernommen?

War meine Rede freundlich und trotzdem mit dem Salz der Weisheit gewürzt?

Diese und ähnliche Fragen stecken ja in den Schlussermahnungen des Paulus. Sie gehörten eigentlich in eine offene und ehrliche Schlussrunde. Aber die können wir jetzt und hier nicht nachholen. So kann ich nur so viel sagen: Vermutlich hat es an allem gefehlt.

Was ist das eigentlich, Beten?

Nichts ist mehr selbstverständlich heute. Schon gar nicht das Beten; in den seltensten Fällen, wird es heute noch durch die Familie vermittelt. Man lernt es schlichtweg nicht. Manche erinnern sich vielleicht noch an das Gebet im Kinderbett mit der Mama, eher selten mit dem Papa. Ganz wenige an das Gebet bei Tisch vor dem Essen. Das Gute-Nacht und das Tischgebet sind vielleicht noch die Reste des traditionell vermittelten Gebetes. Aber machen wir uns nichts vor: Faktisch spielt das offene gemeinsame Beten keine Rolle. Es würde wohl von den meisten als peinlich empfunden werden.

In unserem Kindergarten lernen die Kinder noch manche kindlichen Kurzgebete in der Schlussrunde oder im Morgenkreis. Ich glaube, es ruht ein Segen darauf. Daneben ist das Vaterunser den meisten doch bekannt, auch schon vor dem Konfirmandenunterricht; es hat anscheinend aber seinen Platz nicht zu Hause, sondern nur in der Kirche.

Beten ist ja mehr als das Hersagen von Texten. Es fängt eigentlich gar nicht mit dem Reden, sondern mit dem Hören an. Und bevor man hören kann, muss man erstmal still sein können.

In den meisten Stunden haben wir versucht still zu werden. Im Kreis zu sitzen und nichts zu sagen. Still sein und die Gedanken zur Ruhe kommen zu lassen, indem wir uns auf einen Gegenstand oder ein Wort ein Bild, ein Gefühl konzentrierten.

Ihr erinnert euch – am Anfang war das kaum möglich; spätestens nach zehn Sekunden musste irgendjemand anfangen zu kichern und zu prusten, bis er schließlich alle andern angesteckt hatte. Das ist normal. Trotzdem habt ihr euch drauf eingelassen irgendwann. Wir haben gelernt, miteinander zu schweigen. Man konnte selbstverständlich dabei auch etwas dösen, seinen Gedanken, seiner Müdigkeit nachhängen. Aber ich betrachte es kleinen Anfang. Wir haben auch singend gebetet: *Komm in unsere Mitte o Herr, wir danken dir*, oder: *Komm, Herr, segne uns dass wir uns nicht trennen...*Auf unserer Freizeit auch vor den gemeinsamen Mahlzeiten: *Komm, Herr Jesus, sei du unser Gast Gebete um die Erfahrung der Gemeinschaft mit Gott.*

Wir haben von Zeit zu Zeit den 23. Psalm gebetet, und auch andere Psalmen, und das Vaterunser zum Schluss. Manche haben auch wiederholt für die Gemeinde im Gottesdienst eine Fürbitte gesprochen; das fand ich schon mutig. Eine richtige Gebetsgemeinschaft sind wir deswegen nicht geworden; das wäre auch zu viel verlangt.

Und ich selbst? Ich selbst habe die Erfahrung gemacht, dass ich mit einem besseren Gefühl in den Unterricht kam, wenn ich zuvor Zeit und Gelegenheit und die innere Bereitschaft fand, mich im Gebet darauf einzustimmen. Offen gestanden, gehören nicht mehr als zwei bis drei Minuten dazu – und doch hab' ich's nicht immer geschafft.

Drei Minuten innehalten und versuchen, sich dieser unsichtbaren Realität Gottes zu öffnen, sie sogar mit einem *Du* anzureden, etwa so; *Gott hier bin, ich bin gehetzt und unzufrieden, sei du jetzt bei mir mit deinem Geist, in der kommenden Stunde mit deiner Gegenwart, schenke uns deinen Friedenso in dieser Art, mal mit weniger,*

mal mit ein paar mehr, mal ohne Worte. Beten ist so etwas wie ein Perspektivenwechsel: in der Stille sich selbst liebevoll mit den Augen Gottes sehen, aber auch den andern, mit dem ich zu tun habe, einmal so sehen, ohne eigenes Ressentiment, Sympathie oder Antipathie.

In geistlichen Dingen kann man nichts erzwingen, man erreicht wenig durch Vorsatzbildung und Ermahnungen. Das Christentum, zumal die evangelische Kirche, das sei ruhig einmal deutlich gesagt, kennt nicht den Zwang zum ritualisierten Gebet, wie der Islam, wiewohl christliche Ordensgemeinschaften aus gutem Grund gewiss nicht seltener am Tag beten als ein frommer Muslim. Alles Gesetzliche und Demonstrative aber lag Jesus fern. Sein Verhältnis zu Gott war intimer, individueller als alle Regeln und Normen und Formeln es je begründen könnten.

Nun, wenn man den Glauben auch nicht erzwingen und erlernen kann wie etwa das Rechnen oder Schreiben – das Beten kann man durchaus üben; erst still für sich, bei Gelegenheit, mehr beiläufig; dann gezielt, mit einer gewissen Regelmäßigkeit. Und sei es nur durch eine stille Meditation. Man wird gewahr werden, dass Beten nicht nur Bitten ist, sondern ebenso Danken, Wahrnehmung von Freude, Wahrnehmung von Trauer oder Protest, Solidarität mit andern, Parteinahme. Beten schärft das Bewusstsein für die Vielschichtigkeit des Lebens, des eigenen wie das der andern. Beten stiftet Beziehungen und Verbindungen, manchmal deutlich spürbar. Kranke und Gefangene berichten oft dankbar, dass sie gespürt hätten, dass man für sie betete. Die Fürbitte öffnet dir eine Tür zur Welt.

Paulus spricht nicht ohne Grund auch davon, dass das Gebet dankbar und wachsam sein sollte. Ja, und es macht dankbar und wachsam.

Wer sich selbst als Empfangenden erlebt, wer sich als Gefäß sehen kann, das immer wieder neu gefüllt wird, - der lebt aus Dank und Gnade.

Nicht die Frage: Was fehlt mir? Was habe ich nicht? Was kann ich nicht? Was bin ich nicht? Nicht also der Blick der Sorge und der Angst und des Missmuts und gar des Vergleichs zu andern soll das bestimmende im Leben sein, sondern: Was empfangen ich täglich und jeden Augenblick neu? Licht und Luft zum Leben, Nahrung und ein Dach überm Kopf, Beziehungen, Mitgefühl, Anteilnahme anderer, lauter Gutes und Schönes in Gottes Schöpfung. Paulus fordert uns auf, in jeder Situation, in guten wie in schweren Tagen, den Dank zum Grundton unseres Lebens zu machen. Anders, denke ich, ist auch das beharrliche Gebet nicht denkbar.

Die Frage: Was hab ich denn vom Glauben? stellt sich nur dem, der Glaube lediglich für eine Ansammlung von Aussagen hält, die man für wahr halten kann oder nicht, ohne irgendeine Auswirkung oder Nutzenanwendung.

Im Gebet aber bekommt der Glauben einen Adressaten und einen Absender. Und manchmal, wie in einer Rundmail, einen weiten Verteilerkreis. Und dann kann es geschehen, so Gott will, dass dir der Glaube zu einem Leitstern wird, zu einer festen Orientierung für dein Handeln, zu einem Anker, an dem sich deine Hoffnung auf ein gelingendes Leben festmacht, zu einer Sonne, die dein Leben erhellt und wärmt. Es

hilft, sich mit Gleichgesinnten darüber auszutauschen; den Glauben nicht wie die privateste aller Privatsachen irgendwo ganz tief zu verstecken, gerade gegenüber solchen, die ihm fragend, ratlos oder ablehnend gegenüberstehen. Auch das wird euch passieren, wenn ihr euch nicht verleugnet. Das sprach Paulus in seinen Schlussworten:

Verhaltet euch klug im Umgang mit denen, die nicht zur Gemeinde gehören. Wenn sich euch eine Gelegenheit bietet, ´euren Glauben zu bezeugen,` dann macht davon Gebrauch;

Keine Angst davor; vielleicht seid gerade ihr es, die für jemand anderen Orientierung oder Hoffnung oder Rat geben sollen; ihr werdet die passenden Worte finden, wie Paulus sagt:

6 Eure Worte sollen immer freundlich und mit dem Salz ´der Weisheit` gewürzt sein. Dann werdet ihr es auch verstehen, jedem, ´der mit euch redet,` eine angemessene Antwort zu geben.

Ob es mir gelungen ist, wohl mehr schlecht als recht. Das kann man nur hoffen, es kommt darauf an, beharrlich dran zu bleiben, an diesem roten Faden, den das Evangelium, die Verkündigung Jesu und seine Person, für einen jeden von uns bedeutet, bei allen eigenen Zweifeln und Fragen.

Ich wünsche euch, liebe Konfirmanden, solche Ausdauer, Wachsamkeit, und innere Haltung der Dankbarkeit; so werdet ihr Türen öffnen und selbst durch geöffnete Türen gehen, immer tiefer in das Geheimnis Christi, und genau die Gaben des Geistes empfangen, die ein jeder am nötigsten hat.

Amen.